

schwebten. In unregelmäßigen Abständen ordnete die SS immer wieder Transporte von Tausenden von Häftlingen an, und man wußte in Theresienstadt fast bis zum Ende nichts von der Bestimmung, der die Opfer entgegengeführt wurden. Zwar sickerte ab 1943 manches bei der Lagerleitung durch, aber das ganze entsetzliche Unmaß der Verbrechen — zu unmenschlich, als daß menschliche Gehirne sich nicht weigerten, sie zu fassen — vermochte man sich auch dort kaum vorzustellen. Die Transporte führten in die Gaskammern von Auschwitz und anderer Vernichtungslager. In nüchternen Ziffern ausgedrückt, wurden von den 141 000 Gefangenen, die bis April 1945 in Theresienstadt eingeliefert wurden, 88 000 auf den Transport geschickt, von denen nur 3 500 der Ermordung entgingen (S. 56). Aber auch von den im Lager Verbliebenen kam weitaus der größte Teil ums Leben: die Gesamtzahl der Überlebenden beträgt nur 23 000! Diese von H. G. Adler dokumentarisch erhärteten Zahlen sind der düstere Hintergrund, auf dem alle Zustände und Vorgänge im Lager selbst zu sehen sind.

Für diese Zustände spielten nun die Transporte nicht nur tatsächlich, sondern auch psychologisch eine erhebliche Rolle. Denn wenn man auch nichts wußte, so ahnte man doch, daß die Fahrten ins Unbekannte nichts Gutes bringen würden, und so stand jeder Gefangene fast ständig unter dem Druck der „Transportangst“. Sie bestimmte somit — selbst in der relativ „ruhigsten“ Zeit — das Leben in der Zwangsgemeinschaft. Wie dieses Leben sich unter solchen Gegebenheiten gestaltete, das ist der Hauptgegenstand des Buches. In der „Geschichte“ des Lagers, die natürlich weitgehend von äußeren Eingriffen, wie den Transporten und anderen Anordnungen der SS bestimmt wurde, werden von Adler vier Phasen deutlich unterschieden. Nach der Zeit des „geschlossenen Lagers“, in der direkte Eingriffe der SS an der Tagesordnung waren, erfolgte etwa ab Herbst 1942 eine Scheinnormalisierung, die 1944 mit der sogenannten „Verschönerung“ ihren grotesken Höhepunkt erreichte. Diese „Verschönerung“ erwies sich als notwendig auf Grund von Interventionen des dänischen Roten Kreuzes, das eine Delegation in das Lager entsenden wollte. In hektischem Eifer wurde alles getan, um das Stadtbild freundlich und gepflegt, die zu besichtigenden Unterkünfte sauber und ordentlich erscheinen zu lassen: „kulturelle“ Veranstaltungen (Konzerte, Theateraufführungen, Vorträge usw.) wurden gefördert, und Sport- und Kinderspielplätze angelegt. Alle diese Anstalten täuschten nicht nur die Herren der Kommission, sondern auch viele Gefangene, die die wahre Rolle, die sie unter der Regie ihrer Henker spielten, nicht bemerkten. Im Herbst 1944 wurden ihre Illusionen durch den Abtransport von fast 20 000 Menschen nach Auschwitz grausig zerstört. Von da ab datiert — als letzte Phase — der allmähliche Verfall und die schließliche Auflösung des Lagers.

Nach diesem geschichtlichen Längsschnitt widmet Adler den breitesten Raum dem zweiten, soziologischen Teil: einem Querschnitt durch die Verwaltung und die gesamte Organisation von Theresienstadt. An- und abgehende Transporte, die (sehr heterogene) Bevölkerungszusammensetzung, Unterkünfte-, Ernährungs-, Arbeits-, Gesundheits- und „Rechts“-verhältnisse, Fürsorge und Wirtschaft, Verkehr mit der Umwelt und kulturelles Leben werden eingehend behandelt. Erschreckend und wohl nicht untypisch für die Verhältnisse von Zwangsgemeinschaften unserer Zeit erscheint bei der Einsicht in die vorgelegten Dokumente das Unmaß der bürokratischen Reglementierung, der das erbärmliche Leben der Gefangenen ausgesetzt war. Eine Flut von Papier in Form von Verordnungen, Vorschriften, Berichten der einzelnen Abteilungen, Statistiken usw. überschwemmte täglich das Lager. Lächerlichste Verrichtungen und grausigste Maßnahmen wurden auf endlosen Dienstwegen an Hand umständlicher Formulare erledigt: Adler weist mit Recht darauf hin, daß hier fehlendes Leben und fehlende Ordnung durch tote Organisation ersetzt werden und die Scheintätigkeit betrieblichen Registrierungs- und Verordnungseifers der Vernich-

tung eine Larve vorhalten sollte. Daß unter diesen Umständen die Menschen sich an ihre Posten und Pöstchen festklammerten, als könnten sie durch pedantische Pflichterfüllung gerettet werden, ist kein Wunder, wie auch auf der anderen Seite der Umfang der Korruption im Lager nicht erstaunen darf. Adler verfährt scharf mit den jüdischen Stellen, die sich deren schuldig machten: wir dagegen sollten jene um so schärfer brandmarken, deren Schuld sich dadurch nur noch vergrößert, daß die Menschen, die sie ins Verderben stießen, in ihm auch moralisch den Halt verloren. In besonders erschütternder Weise war das bei der Jugend der Fall, mit deren sittlicher Verwahrlosung die SS ein nicht so auffälliges, aber um so weiter wirkendes Zerstörungswerk leistete.

Denn darauf allein lief alles hinaus: auf die Vernichtung des Menschen. Sie entsprang dem Nihilismus, hatte ihn nicht erst zur Folge. Nichtswürdig war von vornherein die Macht, die alles dem Unwert den sie an sich selbst spürte, gleich machen wollte. Daher läßt sich für ihren blinden Nihilierungswillen keine geschichtliche Analogie auffinden. Die Grausamkeiten vergangener Jahrhunderte waren wohl unmenschlich, aber als Leidenschaft. Blutgier, Rachetrieb standen sie noch mit dem Menschlichen in Beziehung, ließen sich noch mit der Sprache fassen. Die Massenausrottung von Menschen im Zuge eines Verwaltungsaktes dagegen ist zutiefst a-human, hat sich der Sphäre des Menschen entzogen, dem sie die Sprache verschlägt, und ist nur noch in der abstrakten Welt der Statistiken dem Begreifen — dem nichtfassenden Begreifen — zugänglich. Trotzdem ist aber Theresienstadt „ein Ort in dieser Welt, die unser aller Welt ist“ (S. 678). Es geht uns an, was dort geschah, und uns Deutsche vor allem. Denn wenn es auch richtig sein mag, daß die Nationalsozialisten und die SS sich als Verschwörergruppen innerhalb des Staates konstituierten, den sie beherrschten (S. 630 f.), so dürfen wir doch bei dieser Feststellung nicht stehenbleiben. Im Munde des Verfassers von „Theresienstadt“ zeugt sie von hohem Gerechtigkeitssinn, in unserem Munde würde sie zur schalen Selbstberuhigung. Für uns bleibt die Frage offen, wie es möglich war, daß eine Verbrecherclique mit ihren zum Teil ja von vornherein geäußerten Absichten (in „Mein Kampf“ und anderswo) und ihren nur im Extremfall verhüllten Untaten sich des Beifalls und der „Gefolgschaft“ der Mehrheit des deutschen Volkes versichern konnte. Diese Frage ist eine aktuelle Frage. Auch Theresienstadt ist deutsche Geschichte. Und nur auf Grund historischen Selbstverständnisses ist die Hoffnung möglich, daß der Weg unserer Kultur nicht zu Ende ist. Sonst wird die Berufung auf die Tradition zur Lüge.

Peter Michelsen

Eva G. Reichmann: Flucht in den Haß. Die Ursachen der deutschen Judenkatastrophe. Europäische Verlagsanstalt. Frankfurt/Main 1954. 224 Seiten.

Erstaunlich groß ist die Zahl der Veröffentlichungen, in denen Juden sich mit der Katastrophe ihrer Gemeinschaft in Deutschland auseinandersetzen. Erstaunlich ist auch das hohe Maß an Objektivität, das da immer wieder geübt wird. Diese Objektivität will uns als ein durchaus positives Zeichen erscheinen, wenn auch einige Skepsis am Platz ist, ob dieses Bemühen um Distance beim deutschen Leser richtig ankommt. Eva Reichmann gibt in ihrem sehr beachtlichen Buch keine Geschichte des deutschen und nationalistischen Antisemitismus, sondern eine tiefgreifende Analyse seiner wirtschaftlichen, sozialen, geistigen Voraussetzungen. Ein Hauptanliegen der Verfasserin ist die Warnung vor dem jüdischen Defaitismus, der als Folge der Judenverfolgungen in Deutschland nun die radikale Abkehr von jeder Symbiose verlangt. Das europäische Judentum unserer Tage zeigt aufs deutlichste den Substanzverlust im Geistigen, der mit einer Rücknahme aus der Welt verbunden ist. Aber der gefährlichen Krisis, in der das Judentum sich heute befindet, dürfte mit den Methoden der vor-nationalsozialistischen Zeit wohl kaum mehr begegnet werden können. Hier vereinfacht das Buch doch bedenklich

R. R. Geiss